

KOLLOQUIUM »BRÜCKEN SCHLAGEN.

Zur Semantik der Konnektoren«

von Hardarik Blühdorn

Am 6. und 7. Dezember 2002 fand unter dem Titel »Brücken schlagen. Zur Semantik der Konnektoren« im Vortragssaal des Instituts für Deutsche Sprache ein interdisziplinäres Kolloquium statt (vgl. die Ankündigung im Sprachreport Nr. 3/2002, S. 20f.). Mit dieser Veranstaltung eröffnete die Arbeitsgruppe »Handbuch der deutschen Konnektoren« die zweite Phase ihres Projekts, in der nach Fertigstellung des Syntaxbandes nun der zweite Teil des Handbuchs (zur Konnektorenssemantik) erarbeitet werden soll. Zu dem Kolloquium waren 12 Referenten aus den Fachgebieten Linguistik, Informatik und Logik eingeladen worden. Die Vorträge und anschließenden Diskussionen sollten wichtige Themen herausarbeiten, die im Semantikband zu behandeln sind und dazu passende methodische Ansätze skizzieren.

Die Tagung wurde vom Direktor des IDS, **Ludwig M. Eichinger**, eröffnet. Er betonte, dass Konnektoren, wie auch andere nicht flektierbare Funktionswörter, von den Grammatikschreibern oft nur beiläufig behandelt werden. Demgegenüber bietet das Institut für Deutsche Sprache mit seiner besonderen Infrastruktur die Möglichkeit, gerade solche wichtigen Spezialgebiete vertieft zu erforschen. Die Leiterin der Abteilung Grammatik, **Gisela Zifonun**, erinnerte daran, dass das Konnektorenprojekt innerhalb der Abteilung »als Satellit« zum Projekt »Grammatik der deutschen Sprache« (Zifonun et al. 1997) konzipiert worden war. Da die vielfältigen Möglichkeiten der Satzverknüpfung in der dreibändigen Grammatik nur näherungsweise zu behandeln waren, sollten sie Gegenstand eines eigenständigen Handbuchs werden, das sowohl die Syntax als auch die Semantik der Konnektoren »mit pragmatischen Weiterungen« darstellt.

Das anschließende Tagungsprogramm gliederte sich in vier thematische Blöcke, die von je einem Mitglied der Arbeitsgruppe geplant worden waren. Im ersten Block ging es um die Schnittstelle zwischen Konnektorensyntax und Konnektorenssemantik. Die Leiterin der Arbeitsgruppe, **Renate Pasch** (IDS Mannheim), berichtete aus der Vorgeschichte des Konnektorenprojektes im Funktionswörterzirkel am Ostberliner Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Als einen grundlegenden Punkt aus der Arbeit am ersten Band stellte sie die Definition der Wortklasse Konnektor und damit die Abgrenzung des Forschungsgegenstandes heraus. Das »Handbuch der deutschen Kon-

nektoren« (HdK) legt fünf Definitionskriterien zugrunde: Konnektoren sind (1) nicht flektierbar, vergeben (2) keine Kasusmerkmale, stiften (3) zweistellige Relationen, deren Relate (4) propositionale Strukturen sind, welche (5) durch Satzstrukturen bezeichnet werden können. Grundlegend ist außerdem der Neuanfang zur syntaktischen Klassifikation der Konnektoren. An die Stelle der traditionellen Unterscheidung zwischen subordinierenden und koordinierenden Konjunktionen, relationalen Satzadverbien und

Partikeln setzt das HdK insgesamt sieben syntaktische Konnektorklassen, die sich einerseits in ihrem Rektionsverhalten, andererseits in ihrem syntaktischen Stellungsverhalten unterscheiden. Im Semantikteil des Handbuchs wird zu klären sein, wie sich die syntaktischen Unterschiede auf die Bedeutung der Satzverbindungen auswirken.



V.l.n.r.: Ludwig M. Eichinger, Joachim Ballweg, Ewald Lang, Horst Lohnstein (Foto: Fiehler)

Im zweiten Vortrag ging **Ewald Lang** (Zentrum

für Allgemeine Sprachwissenschaft, Typologie und Universalienforschung/Humboldt-Universität Berlin) auf die Rolle von »Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung« ein. Er wies auf vier besonders wichtige Bereiche hin, in denen die Konnektorenssemantik mit anderen Komponenten der Sprachstruktur interagiert: (1) Syntax und Satzsemantik, (2) Konnektosemantik und Äußerungsbedeutung, (3) Informationsstruktur und Prosodie sowie (4) Konnektorbedeutung und Diskursanbindung. Der Vortrag behandelte insbesondere die Interaktionsbereiche (3) und (4) am Beispiel kontrastiver, konzessiver und kausaler Lesarten asyndetischer Satzverbindungen sowie syndetischer Verbindungen mit *und*, *aber*, *hingegen*, *während* und *jedoch*. Als wesentliches Kriterium, das hier die Interaktion steuert und deshalb für die Formulierung von Schnittstellen-Bedingungen benötigt wird, behandelte Lang die Unterscheidung zwischen Parallelstruktur (Symmetrie) und Nicht-Parallelstruktur (Asymmetrie) der Konnekte. Anhand von Beispielsätzen untersuchte er, wie sich Akzentoppositionen und Unterschiede der Topik-Fokus-Gliederung im Zusammenspiel mit den verschiedenen Konnektoren auf die Interpretation der Satzverbindungen auswirken.

Im dritten Vortrag befasste sich **Ingolf Max** (Universität Leipzig) mit logischen Aspekten der Konnektorenssemantik am Beispiel von »Assertion und Präsupposition«. Dabei standen die Fragen im Vordergrund, wie Präsup-

positionen ausgelöst werden, wie sie beschrieben werden und wie getestet werden kann, ob Präsuppositionen vorliegen. Im Dialog mit dem ersten Band des HdK, insbesondere mit den fünf Definitionskriterien, zeigte er ungelöste Probleme der Konnektorenssemantik auf. Als besondere Herausforderung bezeichnete er die Frage, ob Konnektoren gemäß der traditionellen Sicht als reine Präsuppositionsfilter behandelt werden sollen, oder ob sie auch neue Präsuppositionen in den Diskurs einführen können. Im ersten Fall würde ein Konnektor die Gesamtheit der möglichen Interpretationen der durch ihn verbundenen Teilsätze stets reduzieren, während er im zweiten Fall zusätzliche Interpretationen verfügbar machte.

Der zweite thematische Block behandelte Temporal-konnektoren und ihre konditionalen Verwendungsweisen. Zunächst formulierte **Frank Schilder** (Universität Hamburg) »Grundgedanken zur Semantik temporaler Konnektoren aus computerlinguistischer Sicht«. Dabei ging es zum einen um die kodierten Zeitrelationen, zum anderen um deren Verankerung im Diskurskontext. In Schilders Ansatz werden die drei traditionellen Hauptrelationen der Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit in insgesamt 13 Intervallrelationen ausdifferenziert, die es ermöglichen, die Verwendungsbereiche für Konnektoren genauer zu beschreiben. Dies führte der Autor für die Subjunkturen *bevor*, *nachdem*, *als* und *wenn* sowie für die Adverbien *davor*, *anschließend*, *danach*, *dann* und *damals* vor. Um die Verankerung im Diskurs nachzuvollziehen, ist vor allem das Auffinden geeigneter Antezedentien erforderlich. Ziel entsprechender Computeranwendungen ist etwa die automatische Extraktion von Zeitbezügen aus Eingabetexten.

Hardarik Blühdorn (IDS Mannheim) stellte ein Modell vor, mit dem sich »Mehrdeutigkeit und Bedeutungsähnlichkeit von Konnektoren« systematisieren und vorhersagen lassen. Jedem Konnektor wird eine Grundbedeutung zugeordnet, in die vier Eigenschaften einfließen: (1) die semantische Klasse der selektierten Relate, (2) der Grad an Symmetrie der gestifteten Relation, (3) ihre Gerichtetheit und (4) ihre Diskursverankerung. Aufgrund allgemeiner Reinterpretationsregeln wird vorausgesagt, welche Erweiterungen der Grundbedeutung möglich sind. So sind Übertragungen von konzeptuell einfacheren auf komplexere Relate jederzeit möglich, Übertragungen von komplexeren auf weniger komplexe Relate dagegen nicht. Symmetrische Relationen können als nicht-symmetrische und asymmetrische umgedeutet werden; Umdeutungen in entgegengesetzter Richtung sind ausgeschlossen. Gerichtete (vektorielle) Relationen können zu ungerichteten (topologischen) vereinfacht werden; der umgekehrte Vorgang ist nicht möglich. In der Grundbedeutung bestehende Diskursverankerungen können bei Reinterpretation aufgehoben, es können aber auch nicht-vorhandene Diskursanker hinzugefügt werden. Grundbedeutung und Reinterpretationsregeln zusammengenommen weisen jedem Konnektor einen Interpretationsraum zu, innerhalb dessen seine Gebrauchsvarianten unterschieden werden. Zur Illustration dienten temporale, konditionale, kausale, epistemische und deontische Verwendungen von *nachdem* und *bevor*.

Horst Lohnstein (Universität Köln) näherte sich der Frage der »Variablen und invarianten Bedeutungsanteile bei Satzkonnektoren« mit den Werkzeugen einer Mögliche-Welten-Semantik. Die invarianten Bedeutungsanteile beschrieb er mit Hilfe einer abstrakten Quantifikationsstruktur, auf die die Bedeutungsunterschiede zwischen Konnektoren mittels unterschiedlicher Parametrisierung abgebildet werden. So entspricht etwa *wenn* einer Allquantifikation über die Welt- und Zeit-Variable, *falls* einer Allquantifikation über die Welt-Variable, *sofern* einer Existenzquantifikation über die Welt-Variable, *sooft* einer Allquantifikation über die Zeit-Variable und *sobald* einer Existenzquantifikation über die Zeit-Variable. Mit wenigen Zusatzannahmen lassen sich auch *weil*, *so dass*, *obwohl* und *damit* in dieses Modell integrieren. Für die Beschreibung von *während* werden dagegen komplexere Werkzeuge benötigt. Die temporale Lesart dieses Konnektors lässt sich als Relation zwischen Zeitintervallen beschreiben, bei der das Wahrheitsintervall des Hauptsatzes im Wahrheitsintervall des *während*-Satzes enthalten sein muss. Bei adversativen Deutungen wird diese Relation auf die Topik-Fokus-Struktur abgebildet, und zwar in der Weise, dass der Fokuswert des Hauptsatzes im Topikwert des *während*-Satzes enthalten sein muss.

Gegenstand des dritten thematischen Blocks waren adversative und konzessive Konnektoren. **Eva Breindl** (IDS Mannheim) untersuchte »Relationsbedeutung und Konnektorbedeutung am Beispiel von *und*, *aber* und *obwohl*«. Von diesen besitzt *und* den größten Interpretationsspielraum, der von kontrastiven über konzessive und temporale bis hin zu instrumentalischen, kausalen und konditionalen Deutungen reicht. *Aber* ist enger beschränkt und lässt neben kontrastiven nur konzessive Deutungen zu. *Obwohl* erlaubt ausschließlich konzessive Interpretationen. Vor dem Hintergrund formaler Unterschiede zwischen *und*, *aber* und *obwohl* (zunehmendes morphologisches Gewicht, zunehmend jüngere Bildungen, zunehmende Grammatizität der Verkettung, zunehmende Selektivität bezüglich der Konnektformate, zunehmende Stellungsfreiheit der Konnekte) ergeben sich Dimensionen der semantischen Beschreibung, die einerseits das semantische Feld der Kontrastrelation, andererseits die Verwendungsbereiche der Einzelkonnektoren strukturieren. Dazu gehören das Verhältnis der Konnektbedeutungen, die Symmetrie der Relation und ihre Kontextabhängigkeit. Am Beispiel von *aber* wurde detailliert ausgeführt, wie sich mit diesen Werkzeugen semantische Varianten unterscheiden lassen, ohne die einheitliche Grundbedeutung aus den Augen zu verlieren.

Der Vortrag von **Claudio Di Meola** (Universität Rom) über Ikonizität in der »Komplexität von Konzessivrelation und Konzessivkonnektoren« musste verlesen werden, da der Verfasser erkrankt war. Die korpusgestützte Untersuchung geht von einem zweigeteilten Inventar konzessiv zu deutender Konnektoren aus: solchen mit kontextgebundener Konzessivinterpretation wie *und*, *aber* und *wenn* sowie Konzessivkonnektoren im engeren Sinne wie *auch wenn*, *wenngleich*, *wenn schon*, *obwohl*, *obgleich* etc. Di Meola erklärt die Konzessivrelation als Zusammenspiel zweier Kausalrelationen: einer erwarteten, die als unwirksam

gekennzeichnet wird, und einer wirksamen, die nicht erwähnt wird. Er unterscheidet acht verschiedene semantische Ausprägungen des Konzessiv-Verhältnisses. Manche Konnektoren sind auf einzelne dieser Ausprägungen spezialisiert, während andere für alle Arten von Konzessivrelationen gleichermaßen verwendbar sind. Im Zuge der Grammatikalisierung der Konnektoren geht semantische Verblässung (Abbau von Ikonizität) mit zunehmender morphosyntaktischer Integration (Aufbau von Ikonizität) einher. Anhand ihrer im Datenkorpus nachgewiesenen Gebrauchsweisen lässt sich der Grammatikalisierungsgrad der einzelnen Konnektoren quantifizieren und in Form einer Skala anordnen.

Manfred Stede (Universität Potsdam) befasste sich aus computerlinguistischer Sicht mit »Kontrastrelationen in automatisch generierten Texten«, etwa in Wetterberichten oder Bedienungsanweisungen. Wenn man davon ausgeht, dass die Textgenerierung in drei Schritten von der allgemeinen Textplanung über die Satzplanung zur Realisierung fortschreitet, so müssen zunächst (bei der Textplanung) Kontrastrelationen in die rhetorische Struktur eingeführt, sodann (bei der Satzplanung) geeignete Konnektoren ausgewählt und diese schließlich (bei der Realisierung) in die lineare Abfolge der Sprachelemente integriert werden. Das Regelwissen, auf welches das Computersystem hierbei zugreifen muss, stammt aus Korpusanalysen, bei denen die Kontrast-Marker *aber*, *doch*, *jedoch*, *allerdings*, *dennoch* und *hingegen* untersucht wurden. Durch Ersetzungstests wurden für jeden dieser Marker spezifische Gebrauchsbedingungen ermittelt, die die Selektion bei der Textgenerierung steuern können. Dabei wurden eine Reihe von Beobachtungen zu Kontrastierung und Konzessivität gemacht, die über computerlinguistische Anwendungsinteressen im engeren Sinne hinausgehen. So wurden Kontrastrelationen im Hinblick auf die Topik-Fokus-Gliederung untersucht und die semantische Spezifik der Konzessivrelation herausgestellt. Für das konkrete Beispiel der Erzeugung von Bibliotheksauskünften wurde vorgeführt, wie solche Informationen in Programme zur Textgenerierung eingehen können.

Im vierten thematischen Block ging es um Konditional-, Kausal- und Finalkonnektoren. **Joachim Ballweg** (IDS Mannheim) sprach über den »Philosophischen Begriff der Kausalität und die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Konnektors *weil*«. Der philosophische Kausalbegriff (wie der der Physik) ist schon an sich problematisch, weil nicht klar ist, wie der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung expliziert werden kann. Noch viel problematischer ist seine Übertragung auf sprachliche Mittel zum Ausdruck von Kausalrelationen. Ob Kausalrelationen im engeren Sinne für die natürliche Sprache überhaupt eine Rolle spielen, ist nicht erwiesen. Ausgehend von Konditionalrelationen postuliert Ballweg deshalb, das Prinzip des gesetzmäßigen Zusammenhangs durch Wahrscheinlichkeitsverteilungen zu ersetzen und die für die natürliche Sprache relevanten Kausalrelationen in dieses Modell einzubeziehen. Ein so formulierter Kausalbegriff hat keine Schwierigkeiten, die unterschiedlichsten Verwendungen des Konnektors *weil* zu erfassen,

mit dem nicht nur Ursachen (von Wirkungen), sondern auch Motive (von Handlungen) und Gründe (von Überzeugungen) angezeigt werden.

Ekkehard Eggs (Universität Hannover) untersuchte anhand zahlreicher Verwendungsbeispiele die Konnektoren *weil*, *da*, *denn*, *wenn*, *falls* und *sofern* im Übergangsbereich »Zwischen Kausalität und Konditionalität«. Zur Bedeutungs differenzierung zog er argumentationstheoretische Kriterien heran. Sein Modell unterscheidet zunächst zwischen deskriptivem (sachverhaltsverknüpfendem) und argumentativem (propositions- bzw. sprechaktverknüpfendem) Gebrauch von Konnektoren. *Weil* wird typischerweise deskriptiv verwendet, während *da*, *denn*, *wenn* etc. argumentative Konnektoren sind. Das bedeutet, dass sie dazu dienen, im Diskurs Propositionen als faktisch oder hypothetisch einzuführen, aus denen mit Hilfe von Schlussregeln andere Propositionen gefolgert werden können. So kündigt *wenn* hypothetische Setzung an, und zwar singuläre oder generische Setzung, im Unterschied zu *falls* und *sofern*, die immer »singuläre, spezifische« Sachverhalte einführen. *Falls* markiert »Eventualität«, *sofern* »Voraussetzung«. Im Detail wurde eine Typologie der Argumente und Schlussregeln am Beispiel von *wenn* vorgeführt: kontrafaktisches Argument, *a fortiori*-, *a pari*-, *diminutio*- und *ad hominem*-Argument sowie Analogie. Abschließend gelangte Eggs zu einer Typologie der Begründungssätze, die zunächst zwischen argumentativen und deskriptiven und bei Letzteren weiter zwischen explikativen und kausalen unterscheidet.

Die Tagung endete mit dem Vortrag von **Ulrich Waßner** (IDS Mannheim) zu »Finalität und finalen Konnektoren«. Die finale Relation ist gekennzeichnet durch die Zuordnung von Zweck (im *damit*-Satz) und Mittel (im Hauptsatz). Es handelt sich um eine asymmetrische Relation; ihre Konverse ist die Instrumentalbeziehung. Der Vortrag behandelte vornehmlich die Konnektoren *damit* (final) und *indem* (instrumental). Im theoretischen Teil wurde herausgearbeitet, wie finale mit kausalen und konditionalen Relationen zusammenhängen. So liegt das mögliche Erreichen des Zwecks zeitlich stets nach dem Ausführen der Handlung. Diese dient als Mittel (schafft Bedingungen) für das Eintreten des Zwecks. Andererseits liegt die Absicht, den Zweck zu erreichen, zeitlich stets vor der Handlung und motiviert diese. Daraus ergibt sich die für Finalrelationen charakteristische doppelte Gerichtetheit. Im empirischen Teil des Vortrags wurde anhand zahlreicher Beispiele das Verhalten von *damit* unter Negation, seine Verbindbarkeit mit Satzillokutionen, die Komplexität seiner Konnekte und seine Restriktionen bezüglich Faktizität untersucht.

Wie die Zusammenfassungen deutlich machen, gab es zahlreiche Bezüge und Überschneidungen zwischen den Vorträgen, nicht nur hinsichtlich der behandelten Konnektoren, sondern vor allem im Hinblick auf die inhaltlichen Anforderungen an den zweiten HdK-Band. Wiederkehrende Gesichtspunkte waren: Konnektorform und morphologische Struktur, Grundbedeutung, Polysemie und semantische Überlappung, Selektion und semantische Rollen der Konnekte, Symmetrie und Gerichtetheit der Relation,

Präsuppositionen und Diskursverankerung. Hinzu kommen zahlreiche Verweise auf Schnittstellen der Konnektorensemantik: zur (Konnektoren-)Syntax, zur Prosodie, zur Informationsstruktur von Satz und Text, zu anderen Bereichen der relationalen Semantik (Verbsemantik, Tempus, Modalität, Aspekt) sowie zu Argumentation und Rhetorik. Die größten Unterschiede zwischen den Vorträgen des Kolloquiums zeigten sich in Terminologie und Notationskonventionen. Hier wurde die Notwendigkeit deutlich, in einer möglichst frühen Projektphase klare und verbindliche Festlegungen für den HdK-Band zu treffen, um technische Schwierigkeiten zu vermeiden.

Um konzentrierte Diskussionen in persönlicher Atmosphäre zu ermöglichen, war das Kolloquium nur für einen kleinen Teilnehmerkreis geplant worden. Dieses Konzept erwies sich als voller Erfolg. Die Tagung lieferte zahlreiche Anregungen für die künftige Arbeit der Konnektorengruppe und zeigte Anknüpfungspunkte für weitergehende Kooperationen auf. Die überarbeiteten Vortragstexte sollen unter dem Titel »Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik« als Buch erscheinen. Ein Nachfolgekolloquium wird ins Auge gefasst.

Literatur

Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.